



Blick in die Ausstellung von Laitfa Echakhch und Zineb Sedira

FOTO: FINN CURRY

## Zwischen Politik und Poesie

Das Kunsthaus Baselland zeigt Arbeiten von Laitfa Echakhch und Zineb Sedira, die beide bei der Venedig-Biennale zu sehen sind

Manchmal entfalten die Dinge eine unvorhersehbare Dynamik, wenn sie nicht nach Plan verlaufen. Wenn plötzlich etwas dazwischen kommt, das zwingt, innezuhalten, nachzudenken, sich neu zu sortieren. Für Latifa Echakhch kam diese Nachricht im Mai 2020, wenige Wochen nachdem die Schweizer Kulturstiftung Pro Helvetia bekannt gegeben hatte, dass sie, die französisch-marokkanische Künstlerin, die seit langem im Wallis lebt, an der 59. Kunstbiennale in Venedig den Schweizer Pavillon bespielen werde. Weil die Pandemie die Welt damals noch fest im Griff hatte, wurde die Biennale dann jedoch kurzerhand verschoben – und Echakhch hatte wie alle anderen Beteiligten ein Jahr mehr Zeit, ihre Arbeit reifen zu lassen und der Frage Raum zu geben, die sie seit längerem umtrieb: „Wie kann es gelingen, dass Besucher eine Ausstellung mit dem gleichen Gefühl verlassen wie nach einem Konzert – dass dieser Rhythmus, diese Zufriedenheit noch nachhallt?“

Bis dahin war Echakhch vor allem bekannt für Arbeiten, die Politik und Poesie in ein fragiles Gleichgewicht brachten. Arbeiten wie „Speakers’ Corner“ in der Tate Modern, eine Wandinstallation aus Matrizen für Flugblätter, die sie mit Spiri-

tus getränkt hatte und deren Slogans nun zerflossen als einprägsame Metapher für die Ambivalenz der Dringlichkeit und Vergänglichkeit politischer Rhetoriken. Während der pandemiebedingten Zwangspause 2020 wandte sich Echakhch zunehmend der Musik zu, lernte Klavier und Gesang. Sie wolle sich von den allzu vertrauten Elementen ihrer Kunst befreien, sagte sie in Interviews und sei auf der Suche nach einem Nullpunkt, von dem aus sie ihr Werk weiterdenken könne, das um die Möglichkeiten von Erinnerung kreist und um seine Aktivierung für die individuelle oder kollektive Ermächtigung.

In Venedig arbeitete Echakhch mit dem französischen Perkussionisten Alexandre Babel und dem italienischen Kurator Francesco Stocchi zusammen. Ihre Installation „The Concert“ unterläuft so die längst obsolet gewordene Idee, dass sich Kunst an Ländergrenzen orientiere und legt stattdessen einen stillen Pfad durch die in warmes Orange getauchten Räume des Schweizer Pavillons, gesäumt von riesigen, angekohlten Holzfigurenfragmenten, die zum Rhythmus des Knirschens von Kies unter den Füßen nach und nach zu Asche zerfallen. Alles ist im Fluss, alles ein Kreislauf.

Es ist ein Glücksfall, dass Arbeiten von Latifa Echakhch parallel zur Venedig-Biennale derzeit auch im Kunsthaus Baselland in Muttenz zu sehen sind. „Several Times, You’re So Cool“ heißt die Werkgruppe aus fünf Teppichen. Sie alle sind mit schwarzer Tinte eingefärbt – bis auf je einen kreisrunden Ausschnitt, in dem sich wie in einem Scheinwerferkegel ein paar Alltagsutensilien verteilen. Handys, Socken, T-Shirts, Ladekabel, leere Flaschen. Die Settings wirken wie Stilleben gemeinsam verbrachter Zeit, so ephemere und fern wie die längst verklungenen Songs, auf die lediglich noch die Plattencover verweisen, die hier verstreut am Boden liegen.

Auch an den farbig gefassten Wänden prangen zwischen Zeitungsausschnitten, Landkarten, Buchtiteln und Schwarzweiß-Fotos zahlreiche LP-Cover: Joan Baez, Marvin Gaye, aber auch Archie Shepp, 1969 live beim Panafrikanischen Festival in Algier. Sie gehören zu einer Rauminstallation der in Algerien geborenen Künstlerin Zineb Sedira, mit der Echakhchs Teppiche in einen engen Dialog treten. Auch sie ist an der diesjährigen Venedig-Biennale vertreten und bespielt den französischen Pavillon. Im Kunsthaus Baselland öffnen sich Sediras zu mehre-

ren Wanddisplays arrangierten Materialcollagen wie Fenster in die Geschichte des algerischen Unabhängigkeitskampfes der 1960er Jahre und in die Aufbruchsstimmung, die er in den Befreiungsbewegungen Afrikas und Südamerikas auslöste, mit dem durchaus ambivalenten Effekt einer umfassenden Politisierung der Kunst.

Auf einer Leinwand an der Stirnseite des Saals flackern dazu bruchstückhafte, oft kaum entzifferbare Filmsequenzen, die Sedira im Nachlass eines Kameramanns fand und neu zusammenschneidet zu einer Meditation über den Verlust von Geschichte, über die Mühen der Vergangenheitsbewältigung, das Ringen um Erinnerung und das Vertrauen in die Wahrheit geteilter Erfahrungen. Den Soundtrack dazu liefern melancholische Instrumentals des kabyliischen Komponisten Mohamed Iguerbouche. Am Ende sind nicht zuletzt sie es, die einem nach dem Verlassen dieser sehenswerten Ausstellung das Gefühl vermitteln, aus einem Konzert zu kommen.

Dietrich Roeschmann